

**PRESESTIMMEN**

**LAGE IN SYRIEN**

**OSNABRÜCKER  
ZEITUNG**

„Einfluss“ Eine solche UN-Schutzzone ist schon während des Jugoslawienkriegs kläglich gescheitert. Und nichts spricht dafür, dass es in Syrien anders laufen würde, weil die wichtigsten Entscheidungen längst gefallen sind und das Wohl der Kurden dabei keine Rolle spielte. Denn worum geht es eigentlich? Um Einfluss in Syrien und der Region, um Öl, um Gasfelder und Häfen, ums Geldverdienen am syrischen Wiederaufbau.

■ **Neue Osnabrücker Zeitung**, Osnabrück

**Frankfurter Rundschau**

„Lösung“ Die ‚politische Lösung‘ für Syrien, von der die europäischen Politiker oft fantasiert haben, gibt es nicht. Zu besichtigen ist jetzt eine militärische Lösung, Putins Lösung. Russische Truppentransporter fahren in die von den Amerikanern aufgegebenen nordsyrischen Stützpunkte und übernehmen die Einrichtungen.

■ **Frankfurter Rundschau**, Frankfurt

**KALENDERBLATT**



Foto: APA

**DAS GESCHAH AM ...**

**23. Oktober**

■ **1689:** Das englische Parlament erhebt die „Bill of Rights“ zum Staatsgrundgesetz, womit die Voraussetzungen für eine parlamentarische Regierungsform geschaffen sind.

■ **1909:** 300.000 Zuschauer pilgern zu einem Schaufliegen des Franzosen Louis Bleriot auf die Simmeringer Haide bei Wien. Auch Kaiser Franz Joseph ist anwesend.

■ **1949:** In Österreich beginnt die erste Runde des Sport-Toto.

■ **Geburtstag:** Otto Koenig, öst. Verhaltensforscher (1914–1992)

■ **Todestag:** Oskar Werner, öst. Schauspieler (1922–1984)

nachrichten.at

Lesermeinungen finden Sie auf Seite 19 und im Internet unter: [nachrichten.at/leserbriefe](http://nachrichten.at/leserbriefe)



Wilde Abgeordnete

Karikatur: Mayerhofer

**MENSCHEN**

**JUSTIN TRUDEAU**

*Auf Normalgröße geschrumpft*

VON HEIDI RIEPL

Er gab sich alle Mühe, zu jubeln. Doch die Enttäuschung ließ sich einfach nicht weglächeln. Justin Trudeau hat sich bei der Parlamentswahl in Kanada zwar eine zweite Amtszeit gesichert. Doch die absolute Mehrheit hat der erfolgsverwöhnte Regierungschef verloren, er ist deshalb auf Unterstützung aus den Reihen der kleinen Linksparteien angewiesen. Dabei ist der 47-Jährige noch einmal mit einem blauen Auge davongekommen. Nach dem verheerenden Wahlkampf hätte die Niederlage seiner liberalen Partei noch schlimmer kommen können.

An Niederlagen ist Trudeau einfach nicht gewöhnt. Noch vor vier Jahren war er die große Lichtgestalt, die weltweit für Aufsehen sorgte. Trudeau präsentierte sich als junger, weltöffener politischer Sonnyboy, der versprach, Kanada gerechter, femininer und ökologischer zu machen. Damit gelang ihm tatsächlich ein überraschender Erdrutschsieg. Der studierte Pädagoge konnte die Anzahl der Parlamentsitze seiner Partei mehr als verfünffachen.

Doch inzwischen ist der Lack ab. Eine Reihe von Skandalen und Skandalchen haben Trudeau vom Podest des Überfliegers heruntergeholt. Besonders schwer lastete auf ihm seine grobschlächtige Intervention bei der Justizministerin, um den korrupten Bauriesen SNC-Lavalin vor einem Prozess zu schützen. Als er die indigene Ministerin schließlich unzweifelhaft abservierte, war die Glaubwürdigkeit seines Engagements für die Rechte der Frauen und der Indigenen schwer angeschlagen. Erst als ihn eine Ethik-Kommission für sein Verhalten rügte, zeigte Trudeau öffentliche Reue.



Kanadas Regierungschef galt als Lichtgestalt. (APA)

Entschuldigen musste sich der dreifache Vater auch für fast 20 Jahre alte Fotos, die im Wahlkampf aufgetaucht waren. Trudeau war darauf bei einer Party in einem Aladin-Kostüm und mit einem dunkelbraun geschminkten Gesicht zu sehen. In Kanada ist das eine rassistische Todsünde, für die sogar der Begriff „Brownfacing“ geprägt wurde. Trudeau scheint aus seinen Fehlern gelernt zu haben und versucht sich wieder als Hoffnungsträger: „Wir werden für alle kämpfen, egal wie ihr gewählt habt“, versprach er.

**MEINUNG**

**LEITARTIKEL**

VON WOLFGANG BRAUN



*Wenn der Kitt der Kanzlerschaft zerfällt*

Vor zwei Jahren stürzten die Grünen bei der Nationalratswahl in ein Tal der Tränen. Jetzt geht ihr Parteichef Werner Kogler im Winterpalais in der Wiener Himmelpfortgasse ein und aus, als hätte er noch nie etwas anderes gemacht, als über eine Koalition zu verhandeln. So schnell fährt der Aufzug mittlerweile in der Politik.

In der SPÖ wiederum läuft das Programm Selbstdemontage auf Hochtouren: Da stritten die Akteure in dieser Woche erbittert darum, wer denn nun aller den Knopf mit „K“ wie Keller drücken darf. Selbst den wenigen in der ÖVP, die eine Koalition mit der SPÖ noch immer für machbar gehalten haben, muss nun



**Mitten im roten Häuserkampf sendet Linz ein Aufbruchssignal**

klar geworden sein, dass diese Variante derzeit kein geringeres Wagnis wäre als eine Regierung mit dem Pulverfass FPÖ.

In der SPÖ bricht nun all das auseinander, was in den letzten Jahren vor 2017 mit dem Kitt der Kanzlerschaft zusammengehalten wurde.

Inmitten der Wirren steht mit Parteichefin Pamela Rendi-Wagner eine Frau, die nach dem Spontan-Rückzug ihres Vorgängers Christian Kern ein Himmelfahrtskommando übernommen hat. Dessen Ausmaß erahnt sie vermutlich erst jetzt. Sie kann sich auf keine Hausmacht in der Partei stützen, und sie kann sich auch nicht auf einen gestählten politischen Instinkt verlassen. Ihr zur Seite steht mit SP-Geschäftsführer Christian Deutsch einer, der bisher seine Stärken im SP-internen Häuserkampf hatte – in den Verdacht, ein Mann des Aufbruchs zu sein, ist er nie gekommen.

Als Rendi-Wagner-Gegenspieler wird von Teilen der Partei mit Max Lercher eine zweifellos interessante Persönlichkeit aufgebaut, die nur einen kleinen Schwachpunkt hat: Der Mann war auch schon einmal Bundesgeschäftsführer – und kann sich noch irgendjemand an einen Wow-Effekt erinnern?

Der Linzer Bürgermeister Klaus Luger hat gestern für die Linzer SPÖ ein Reformsignal gesetzt und eine Direktwahl von Spitzenfunktionen angekündigt. Das ist kein Allheilmittel. In hoher Dosis kann Basisdemokratie eine Partei sogar an den Rand der Unführbarkeit bringen – die Grünen haben es erlebt. Aber es ist ein von vielen an der SPÖ-Basis ersehntes Zeichen für mehr Mitbestimmung und Durchlüftung. Denn Erstarrung war das, was die SPÖ in der jüngeren Zeit im Überfluss hatte.

✉ [w.braun@nachrichten.at](mailto:w.braun@nachrichten.at)

*Schülerinnen, reden wir doch über Geld!*

Ein Grund für Lohnunterschiede zwischen Männern und Frauen liegt in der Studien- bzw. Berufswahl. Frauen sind in den technisch-naturwissenschaftlichen Fächern auch in Österreich trotz vieler Förderprogramme der letzten Jahre immer noch deutlich untervertreten.

Da nun aber gerade in vielen technischen Berufen höhere Löhne gezahlt werden, hat dies negative Auswirkungen auf den Lohn, den Frauen durchschnittlich verdienen werden.

Die Digitalisierung dürfte diesen Trend verstärken, weshalb besonders der Frage nachzugehen ist, warum Frauen nicht vermehrt in „männliche“ Berufe gehen möchten. Der Unterschied zwischen den Geschlechtern bei mathematischen Fähigkeiten ist so klein, dass dies keine hinreichende

**KOLUMNE**

**WIRTSCHAFT VERSTEHEN**

VON TEODORO D. COCCA



Erklärung darstellt. Woran könnte es also liegen?

Die heutige Forschung konzentriert sich auf sozial geformte Präferenzen und Selbstwahrnehmungen. Eine kürzlich veröffentlichte, vielbeachtete Studie liefert eine verblüffende Erklärung für die Geschlechterlücke in technischen Berufen: Mädchen können einfach zu gut lesen.

Alle Schüler machen sich Gedanken, wie viel Zeit und Einsatz sie welchen Fächern widmen wollen. Anhand der Daten der PISA-Studie ließ sich nun zeigen, dass Mädchen, die in Mathematik sehr gut, im Sprachunterricht aber noch besser waren, eher Literaturwissenschaften als Informatik studierten. Dimensionen wie „Was kann ich am besten?“ anstatt „Was muss ich für einen bestimmten Beruf

gut können?“ scheinen die Berufswege zu bestimmen. Zudem ordnen sich Schülerinnen selbst entweder den „Zahlen“ oder den „Sprachen“ zu, obwohl vielleicht in beiden überdurchschnittliche Fähigkeiten vorliegen.

Jemanden gegen seine Interessen in einen Beruf zu drängen, wäre selbstverständlich absurd, aber blindlings dem Weg des höchsten Notendurchschnittes zu folgen, ist auch nicht immer automatisch richtig.

Den optimalen Beruf hat man aus ökonomischer Sicht, wenn die eigenen Interessen und Fähigkeiten dort eingesetzt werden, wo die höchste Wertschöpfung erreicht werden kann. Die praktische Konklusion für Eltern und Lehrer wäre, die erwartbaren Verdienstmöglichkeiten je nach

Berufszweig zu thematisieren und diese mit den Interessen und Fähigkeiten der Jugendlichen abzustimmen.

Über Geld zu sprechen, mag vielleicht einem bestimmten Bildungsideal nicht entsprechen. Wenn aber die Ausklammerung dieses Themas auch ein Grund für die Lohnungleichheit zwischen Frau und Mann ist, sollte man seine Position verantwortungsvollerweise überdenken.

Besonders unfair wäre es zumindest dann, wenn Eltern und Lehrer mit Burschen eher über das zukünftige Lohnpotenzial sprechen würden als mit Mädchen.

**Teodoro D. Cocca** ist Professor für Asset Management an der Linzer Johannes-Kepler-Universität.